

Deutsche Ausgabe

Administration: E. Peytrequin,
4, Louve, Lausanne, SchweizWir werden Entgegnungen auf unsere Aus-
führungen gern zum Abdruck bringen.
Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

Schweizer Postscheckkonto: No. II. 953.

Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Jährlich 52 Hefte für 3 Fr. (Schweiz),
4 Mark (Deutschland), 5 Fr. (Andere
Länder). Mit der französischen Ausgabe
1 Fr. pro Jahr mehr.Einzelnummern:
5 Rappen (5 Pfennig).

Die Vereinigten Staaten der Erde

(Ein Kulturprogramm.)

von Prof. Dr. A. Forel

IV. Barbarei in den Kulturländern.

Bei Erörterung der Kolonialfrage sprachen wir von barbarischen und wilden Rassen; wie steht es aber bei uns selbst, die wir so stolz auf unsere hohe Kultur sind? Man kann Kulturmensch, sogar sehr gebildet sein, und trotzdem Barbar bleiben. In ihren Kunst-, Wissenschaft- oder Industriezweigen versunken, haben die heutigen Reichen oder Gebildeten ihre eigenen feinen Salons und wenden ihre Augen vom gemeinen Volk ab, wenn sie nicht Sozialisten oder Salutisten, oder an sonstigen sozial-ethischen neutralen, religiösen oder freidenkerischen Werken beteiligt sind. Man möge sich nur, wenn man nicht selbst die Spelunken des Proletariats studieren will, die Mühe nehmen, gewisse wirklich erlebte Werke, wie solche von Marx, Schaffle, Adler, Vandervelde und anderen¹⁾ zu lesen; dann wird man ausnahmslos in allen europäischen Ländern unsere moderne soziale Barbarei offen vor sich liegen sehen.

Woher kommt sie? Sie ist das Resultat einer komplizierten Verquickung ererbter und erworbener Ursachen, die von einander zu scheiden sind. Das Erworbene kommt von der arg vernachlässigten Erziehung unserer Kinder, vor allem bei den Armen. In denjenigen Ländern wenigstens, wo die Schulbildung obligatorisch ist, geniessen jene schon den Schulunterricht, aber, was völlig vernachlässigt wird, ist ihre wahre sozial-ethische Erziehung. Sie wird unwissenden, abergläubischen, oft sogar rohen Eltern überlassen, die zu solcher Erziehungsarbeit unfähig sind. Selbst Kinder mit guter erblicher Anlage werden von Eltern und Kameraden mit Schlägen und Rohheiten traktiert; die Spekulation drängt ihnen gemeine und unmoralische Bücher auf, ihre Spiele sind vielfach recht brutal und später besorgt der Alkohol, verbunden mit sexuellen Ausschweifungen, das Uebrige. Selbst in gebildeten Kreisen, an Gymnasien und Hochschulen, ist es ja vielfach auch nicht um vieles besser.

Ungünstige Vererbung und Entartung des Gehirns wirken ferner darauf hin, dass unsere Kulturbarbarei unterhalten und sogar oft recht verstärkt wird. Hier spreche ich aus eigener Erfahrung, da ich 19 Jahre lang einer Irrenanstalt Vorstand und später noch viele hunderte erblich entarteter behandelt habe. Wir haben unter uns eine erschreckende Zahl Geisteskranker, Halbbarren und geistig Entarteter aller Sorten, bei welchen die aus erblicher Anlage ethisch Schwachsinnigen als Verbrecher eine bedeutende Rolle spielen und alle Spelunken und Gefängnisse füllen. Ich übertreibe nichts. Man braucht nur die Augen auf zu machen und unsere Kulturvölker sorgfältig zu studieren, um dies alles festzustellen und zwar nicht nur bei Armen und Unwissenden, sondern auch bei Reichen und Gebildeten; nur unter einer andern, zwar komplizierteren aber nicht besseren Form. Da wo das Uebel erblich ist, ist es an sich unheilbar, soweit keine erworbenen Momente hinzukommen. Noch tief in alten traditionellen Irrtümern befangen strafen unsere Gesetze, statt zu

1) « Im Kampf ums Dasein » bei Hermann Quasthoff, Verleger, Stuttgart.

« Erinnerungen eines Waisenknaben », München, bei Ernst Reinhardt, Verlag.

« Ich suche meine Mutter » gleicher Verlag.

« Erlebnisse einer Serviertochter » von Annelise Rüegg, Verlag der Grütlbuchhandlung, Zürich, u. s. w.

verbessern, was verbessert werden kann. Unsere Staatseinkünfte sind derart vom Kriegsmoloch in Anspruch genommen, dass sie für die zur Volkserziehung nötigen Vorkehrungen nicht hinreichen. Auf dieses alles aufgepfropft, wetteifern Alkohol und Krieg miteinander, um die Entartung unserer Rasse — durch Vergiftung oder Tötung ihrer besten Keime — noch zu verschlimmern. Ich glaube, dass die Franzosen den indianischen Apachen sehr unrecht getan haben, indem sie die modernen ethischen Idioten mit deren Namen belegten.

Statt dass wir mit aller Gewalt diejenigen Völker, die wir noch « barbarisch » oder « wild » nennen, erobern, beherrschen, reformieren oder religiös bekehren wollen, täten wir wahrhaftig besser daran, mit uns selbst zu beginnen und von Grund aus die ethisch-soziale Erziehung unserer Kinder bessernd umzuwandeln. Die dazu nötigen Gelder wären vor allem durch die Ueberwindung des Krieges, wie auch durch das Verbot des Genusses alkoholischer Getränke und anderer narkotischer Substanzen zu gewinnen.

a) ZOELLE UND TRUSTS

Schon in alten Zeiten hatte man den « Zehnten » und andere von der arbeitenden Bevölkerung erhobene, mehr oder weniger lokale Steuerlasten. Später folgten Brücken- und Weggelder, Stadtzölle und derartige, auch meist örtliche Belastungen. Der eigentliche Zoll, das heisst die Steuern, die ein Staat von den von andern Staaten eingeführten Waaren erhebt, ist ein viel moderneres und hoch kompliziertes Ding, das gewisse, teils bewusste, teils mehr unbewusste Heucheleien versteckt enthält.

Was der Staatsfiskus bei Begründung seines Zollansatzes unterstreicht, ist der Wunsch, « zur Entfaltung vieler Industriezweige und zur Hebung einheimischer Erzeugnisse, sowie deren Schutz gegen fremdländische Ueberflutung beizutragen. » Wahr ist es, dass gewisse Industrien unter Zollschutz geboren und erstarkt sind. Man muss aber die Verteidigungszölle oder die sogenannten Retorsionszölle, mit welchen ihrerseits die andern Nationen die Produkte des protektionistischen Staates belasten, mit in die Rechnung ziehen. Daraus entsteht dann häufig ein Zollkrieg, dessen Nachteile die anderweitig für die Nation als solche erwachsenden Vorteile oft bedeutend übersteigen.

Was jedoch der Staatsfiskus am wenigsten zu unterstreichen liebt, ist die Tatsache, dass in Wirklichkeit der Zoll eine kolossale Quelle fiskalischer Einkünfte aus den eingeführten Waaren bedeutet, eine Quelle, die in letzter Instanz aus der Tasche der Konsumenten seiner eigenen Nation fliesst; am schlimmsten ist es in denjenigen Staaten, in denen man die unentbehrlichen Lebensmittel mit hohen Zöllen oder anderen Steuern belastet hat.

Aus diesen Ueberlegungen geht hervor, dass die Zölle zum grossen Teil nichts anderes als indirekte Steuern darstellen, so sehr man dies auch mit nationalen Schlagworten verbräme.

Es ist nicht meine Absicht, mich lange über solche Fragen, die durchaus nicht zu meinem Fach gehören, zu verbreiten, aber es ist absolut notwendig, sie hier als gefährliche Quelle von Streitmöglichkeiten zwischen den Staaten zu erwähnen. Die Zollschranken trennen die Nationen zum grössten Schaden ihrer Verkehrsbeziehungen. Ausserdem erfordern die Zölle an allen Staatsgrenzen eine grosse Armee von Zollbeamten, die für den Staat eine starke budgetäre Belastung, für das Publikum eine beständige Quelle von Aergernis bei seinen Reisen bedeutet. Aus all diesen und

anderen Gründen scheint mir ein vollständiges Freihandelssystem — gepaart mit einer direkten, progressiven Einkommens- und Vermögenssteuer, wie wir diese letztere glücklicherweise in unserer Schweizerdemokratie besitzen — durchaus zu empfehlen.

Sowie ein « Dreibund » und ein « Dreiverband » durch einen Bund aller Kulturnationen zur Vermeidung blutiger Kriege ersetzt werden können und müssen, ebenso kann und muss ein internationales Freihandelssystem an Stelle des latenten Zollkrieges treten. Man spricht oft von der Gefahr einer Ueberflutung durch fremde Industrien und Produkte, einer Lähmung der nationalen Arbeit, die der Freihandel mit sich bringe. Aber kann der Schutzzoll mit seinen künstlichen Schranken und seiner Treibhauszüchtung gewisser Industrien — ohne von seinem schmarotzerhaften Zollbeamtenheer zu sprechen — wirklich ein Heilmittel für das Uebel darstellen? Gibt es nicht viel bessere Mittel, um in jedem Lande eine natürliche und normale Entfaltung der Industrie, eine entsprechende Ausnützung der Landesprodukte in die Wege zu leiten?

Indem man die Kolonien als Absatzmärkte für die minderwertigen Produkte des Mutterlandes missbraucht und die Arbeitskraft der Eingebornen übermässig ausnützt, häuft man einen künstlichen Luxus, künstliche Reichtümer an und erzielt im Mutterlande eine weitgehende Uebervölkerung. Bereiten die heutigen Kulturnationen nicht durch all dies unberechenbare Krisen für die Zukunft vor?

Meinerseits glaube ich, dass eine natürliche, auf die Eigenschaften des Bodens und des Klimas begründete Verteilung der Güterproduktion viel gesünder als der gegenwärtige anarchische und raubtierhaft geführte Konkurrenzkampf, wie ihn unsere modernen kapitalistischen Industrien einander liefern, wäre. Ohne Zweifel zittert die Schweiz, die heute für ihren Getreidekonsum in soweit gehendem Masse vom Ausland abhängig ist, für ihren Unterhalt, wenn ein Krieg wie der heutige entsteht. Aber der Fehler liegt im Kriege selbst, den wir bekämpfen und durchaus nicht in den freihändlerischen Grundsätzen, die wir verteidigen.

* * *

Können wir auch aus Raumgründen auf das Problem der *Trusts*, der ungeheuren Privatmonopole, die den Milliarden dazu dienen, ihre Konkurrenten zu erwürgen, hier nicht näher eingehen, so sei doch knapp angedeutet, wie schlimme Missbräuche durch die grossen *Trusts*, vor allem in Amerika, begangen werden. Ich erwähne nur als Beispiel den Jodtrust, der, um seine hohen Preise durch Verhinderung jeder Konkurrenz erhalten zu können, ganze jodproduzierende Berge in Chili gekauft hat und dieselben brach liegen lässt. Die *Trusts* zeigen uns übrigens bekanntlich selbst, obwol ungewollt, den Weg, den die Staaten in der Richtung einer Sozialisierung der Produktion, zu Gunsten der Gesamtheit ihrer Bürger, einschlagen müssen, statt allen diesen Missbräuchen, die nur den Interessen einer kleinen Minderheit entsprechen, tatenlos zuzusehen.

Gegen die Gefahr einer ungesunden, oft mit Massenelend verknüpften Uebervölkerung, besonders in den Städten und Industriezentren, haben wir drei grosse Heilmittel: Den Sozialismus, die Auswanderung und die Eugenik; wir kommen später darauf zurück.

Zur Frage der belgischen Neutralität

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Essen, am 27. November 1914.

Sehr geehrte Redaktion!

Ich bitte um gefl. Aufnahme einer Gegenerklärung zu Nr. 9 der *Menschheit*. Dort heisst es: «Dass Belgien schon vorher seine Neutralitätspflicht — welche nur Begünstigung eines Angriffs auf deutsches Gebiet, keineswegs Vereinbarungen zu besserem Schutze des eigenen Landes ausschloss — verletzt hätte, ist eine objektive Unrichtigkeit.» Hier liegt ein offenbar parteiliches Urteil Ihres auf Unparteilichkeit so sehr und mit Recht dringenden Jüdex vor. Denn wenn Belgien zur Abwehr eines deutschen Angriffs mit England Vereinbarungen traf, so war es als neutraler Staat verpflichtet, sich zu einer Abwehr eines französischen oder englischen Angriffes andererseits auch mit Deutschland ins Einvernehmen zu setzen, da sonst Deutschland gegenüber einem Einfall seiner Feinde in Belgien im Nachteil war. Es liegt also eine grobe, eine feindliche Stellungnahme klar beweisende Verletzung der Neutralitätspflicht Belgiens vor. Dass Belgien solche Vereinbarungen mit einer Deutschland bedrohenden Macht getroffen hat, ist jetzt urkundlich und objektiv festgestellt. (Vgl. die *Frankfurter Zeitung* vom 25. November 1914, Nr. 327, II. Morgenblatt).

In vorzüglicher Hochachtung

Ernst Marcus, Amtsgerichtsrat.

Unser Mitarbeiter erwidert darauf:

Belgien traf nur Vorkehrungen zur Abwehr eines deutschen Angriffes und nicht auch zur Abwehr eines französischen oder englischen Angriffes, weil seine Staatmänner offenbar, in Beurteilung der auf beiden Seiten vorliegenden militärischen Interessen und psychologischen Umstände zur Annahme gelangten, dass sie einen deutschen Angriff zu befürchten hätten, einen französischen oder englischen jedoch nicht. Diese Annahme ist durch die Tatsachen in durchschlagender Weise als zutreffend erwiesen worden. Denn Frankreich erklärte auf die diesbezügliche englische Anfrage, dass es die belgische Neutralität achten werde. Deutschland lehnte die Abgabe einer solchen Erklärung ab; wenige Stunden später richtete es sein Ultimatum an Belgien, und liess nach einigen weiteren Stunden deutsche Truppen in Belgien einmarschieren.

Deutschland besass keinerlei reales Interesse daran, dass man mit ihm die Abwehr eines imaginären Angriffes der Westmächte, der nicht zu erwarten stand und tatsächlich nicht stattgefunden hat, vereinbare. Es konnte somit auch durch den Nichtabschluss eines solchen Uebereinkommens in keiner Weise verletzt werden, resp. Belgien hat sich durch den Nichtabschluss eines solchen Uebereinkommens keinerlei Verfehlung zuschulden kommen lassen.

Im übrigen kann ich wohl auf die an anderen Stellen dieses Blattes bereits dargelegte elementare Wahrheit verweisen, dass Deutschland nur einen berechtigten Anspruch Belgien gegenüber besass, den nämlich, dass es weder seine Durchgangsstrassen, noch seine Streitkräfte, noch seine sonstigen Hilfsmittel für einen Angriff auf deutsches Gebiet zur Verfügung stelle. Dass Belgien einen solchen Angriff begünstigt habe, ist wohl von einigen extremen Blättern Deutschlands behauptet worden, aber irgend welcher Versuch eines Beweises wurde dafür nicht angetreten und auch die deutsche Reichsregierung hat bekanntlich diese Auffassung nicht zur der ihren gemacht.

Ein klein wenig ruhige psychologische Beurteilung müsste doch auch dahin führen, die psychologische Unwahrscheinlichkeit einer solchen belgischen Offensivabsicht zu erkennen. Kann man wirklich glauben, dass Belgien die Absicht gehabt hätte, sich deutsches Gebiet anzueignen? Wozu? Was hätte ihm solche Eroberung nützen können?

Wenn es englischen Truppen freiwillig den Durchmarsch nach dem deutschen Niederrhein gestattet hätte, so musste es angesichts der bekannten vorzüglichen Beweglichkeit und raschen Mobilisierungsfähigkeit der deutschen Streit-

kräfte offenbar damit rechnen, dass eine deutsche Armee sofort in Belgien einrücke und dass es auf belgischem Boden zu grossen Schlachten käme. Was es aber für ein Land bedeutet, *Kriegsschauplatz* zu sein, das haben die Belgier nicht erst durch diesen Krieg erfahren. Das lehrt ja jedes Blatt der Weltgeschichte.

Belgien hat keinerlei solche Wahnabsichten gehabt. Und nicht um ihnen zuvor zu kommen, sondern ausschliesslich aus militärischen Gründen Frankreich gegenüber, um rasch ins Innere dieses letztern Landes vordringen zu können, ohne durch die Maasfestungen aufgehalten zu werden, hat sich Deutschland zur Verletzung der belgischen Neutralität entschlossen. Der deutsche Staatssekretär hat dies dem englischen Botschafter auch in loyalster und klarster Weise einbekannt. Was man später in Brüsseler Archiven gefunden, hat offenbar auf die Beweggründe eines vorher unternommenen Schrittes irgendwelchen Einfluss nicht üben können.

Soviele Rätsel auch die Vorgeschichte dieses Krieges und die Frage nach den Verantwortlichkeiten berge, u. wie schwierig es sei, sich ein unparteiliches Urteil über ihren Gesamtkomplex zu bilden, dieser Spezialfall Belgiens ist für alle Unparteiischen endgültig klargelegt. Und wer Gelegenheit nehmen will, die neutralen Blätter Amerikas, der Schweiz, Hollands u. s. w. durchzusehen, der wird finden, dass die erdrückende Mehrzahl derselben das loyale Einbekenntnis der Völkerrechtsverletzung, wie es der deutsche Reichskanzler am 4. August abgelegt hat, für weitaus würdiger und achtungsgebietender betrachtet, als diese nachträglichen Versuche, (denen Herr Amtsgerichtsrath Marcus gewiss völlig fernsteht, die aber leider auf so überaus einflussreiche Stellen Deutschlands zurückgehen) dem unglücklichen Belgien, das geschlagen, aus tausend Wunden blutend, am Boden liegt, nun auch noch die Ehre zu nehmen und damit eine moralische Rechtfertigung für die Annexion des Landes wider den klaren Willen seiner Bewohner zu finden.

Zum Schluss sei es mir gestattet zu bemerken, dass ich es für meine sittliche Pflicht hielt, diese Dinge so klar zu sagen, auf die Gefahr hin, meine deutschen Freunde, so schmerzvoll mir dies auch wäre, zu verletzen; nicht etwa, um hierdurch in die Kontroverse zwischen Deutschland und England einzugreifen oder um Deutschlands Stellung gegenüber den neutralen Ländern zu schwächen, sondern einzig und allein deshalb, um den auch für Deutschlands Endinteressen durchaus abträglichen Plänen einer Annexion Belgiens das sittliche Schein-Argument zu nehmen, des vielleicht auch auf ruhig und gerecht denkende Deutsche verwirrend zu wirken vermöchte.

Jüdex.

P. S. Soeben geht uns, als Antwort auf unsere Rundfrage «ob sich die Annexion Belgiens als Deutschlands neues Kriegsziel empfehle» ein Schreiben von einem der Führer der Hamburger Ortsgruppe des Deutschen Monistenbundes, Herrn Prof. Dr. Unna, zu. Wir bringen es schon nachstehend (statt erst in Reih und Glied der Antworten in unserer übernächsten Nummer) zum Abdruck, weil es uns aufs Klarste bestätigt, wie gefährlich diese — zur Rechtfertigung der vergangenen Schritte der deutschen Politik in die Welt gesetzte — Legende für die wichtigsten Zukunftsinteressen Deutschlands und Europas, für die Zukunftsgeltung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, das allein freihheitlichen Idealen entspricht und dauernden Frieden zu gewährleisten vermag, zu werden droht.

D. R. d. M.

Herr Professor Unna schreibt uns:

«Ob ich die Annexion Belgiens für wünschenswert halte? Ich glaube, die beste Einleitung zu einer solchen Umfrage über Belgiens Zukunft wäre eine wortgetreue Wiedergabe, deutsch und französisch, der von der *Nordd. Allg. Zeitung* publizierten Dokumente über die belgisch-englische Verschwörung für den Kriegsfall, durch die die Neutralität Belgiens von England verletzt, von Belgien aufgehoben wurde, von England sogar im Falle Belgiens Widersetzlichkeit mit Gewalt vernichtet werden sollte. Jeder Leser dieser Dokumente wird es selbstverständlich finden, dass Deutschland diesen Verschwörungs-

winkel seiner lieben Nachbarn für alle Zeiten unschädlich macht. Sollte die Redaktion der *Menschheit* hierfür ein anderes, sicheres Mittel wissen als die Annexion Belgiens durch Deutschland, so wäre es im Interesse der Menschheit wünschenswert, dass sie es Herrn von Bethmann-Hollweg baldigst mitteilt.»

In ernster Zeit

Das Generalsekretariat der deutschen Friedensgesellschaft sendet uns nachstehenden Aufruf, den wir gern im Folgenden zum Abdruck bringen.

Der Frauenbund der Deutschen Friedensgesellschaft hat zu seiner ersten Tagung im Juni dieses Jahres einen wundervollen Brief von Bertha v. Suttner erhalten. Sie schrieb, dass sie ihre grösste, freudigste Genugtuung empfindet, dass sich ein solcher Bund gebildet habe. «Seien Sie mir begrüsst und beglückwünscht, verehrte Kämpferinnen, denn als solche werden Sie sich bewähren müssen: Es wird Ihnen nicht gar leicht gemacht werden, für die pazifistische Ideale einzutreten.» Die edle Frau ist dahin, sie hat nicht mehr erleben müssen, dass dieser Weltbrand ausgebrochen ist. Anscheinend ist sie unterlegen, Europa steht in Flammen! Nie hat es eben auf den Plan getretene Organisation wie die unsrige, grössere Aufgaben und grössere Pflichten zu erfüllen gehabt! Jetzt gilt es, zu zeigen, dass wir würdig sind, die Erbschaft einer Bertha v. Suttner anzutreten — wir Frauen, wir Mütter Europas sind dazu berufen. Wir müssen und wir können dafür eintreten, dass dies wirklich der letzte europäische Krieg ist, und dass derselbe bald aufhören muss. Wir hören heute nur nationale Töne, die, soviel grosses und schönes sie auch auslösen konnten, die Tränen nicht trocken, die die Mütter und Frauen Europas weinen haben. — Wir, die wir nicht feige und klein sind, denn es gehört heute wahrlich mehr Mut dazu, sich gegen die allgemeine Stimmung zu richten und seinem Gewissen zu folgen, wir rufen «Friede und abermals Friede!».

Wahrlich, Ihr Frauen, Ihr könntet Kulturernster werden, Ihr könntet neu arbeiten an der Kultur, die heute auf den Schlachtfeldern zerstampft wird, nie war ein Organisationsgedanke mächtiger und wichtiger als der Friedensbewegung. Noch eine Aufgabe könnt Ihr erfüllen, lasst den Hass, den die kriegführenden Männer der Nationen jetzt gegeneinander fühlen, nicht überspringen auf eure Herzen und diejenigen eurer Kinder, sondern vermittelt, wo ihr könnt, denn auch dies ist ein Kulturwerk. Wenn dieser Krieg beendet ist — wir hoffen, dass dies so rasch als nur möglich sein wird — dann brauchen die kriegführenden Völker einander, sie brauchen sich für ihren Handel, ihre Industrie, aber sie brauchen auch einander zum Austausch von Kunst und Wissenschaft, die wahrhaft international ist. Wir sollen wir hinkommen, wenn wir den Hass immer weiter wuchern lassen, Denken wir doch an internationale Aertekongresse, die der ganzen Menschheit zum Segen gereichen, denken wir an alle die anderen internationalen Zusammenkünfte der Wissenschaften! Wir können doch keine Stacheldraht um unsere Länder legen, wir würden gegenseitig geistig ärmer werden, wenn wir die geistigen Güter nicht untereinander tauschen würden. Darum schürt ihr Frauen nicht den Hass, sondern predigt die Versöhnung. —

Ueber dem Nationalbewusstsein steht die Menschlichkeit!

Zeigt ihr Frauen eure Reife, zeigt ihr Frauen, dass ihr das Recht und die Pflicht habt, euren Nationen zuzurufen «Krieg dem Kriege»!

Weint nicht im stillen Kämmerlein, sondern fordert euer Recht als freie Bürger, Gleichberechtigung in den Parlamenten, dann werden künftige Kriege unmöglich werden, denn erst ein seiner Macht bewusstes Geschlecht kann siegen. Unsere Siege sollen keine Siege auf den Schlachtfeldern werden, sondern unsere Siege sollen dazu dienen, die Menschheit höher zu bringen. Darum Frauen, tretet zu Tausenden und Abertausenden den Friedensgesellschaften bei.

Frida Perlen, Stuttgart.